

Ethikforum: Marias Schwestern

Haus der Begegnung, 4. Juni 2014

Schwangerenberatung der Caritas

1959/60 nahm sich Frau Gritsch vom Frauenreferat der Diözese erstmals der Frauen an. Damals gab es den Gastarbeiterboom aus dem jetzigen Ex – Jugoslawien, die Frauen sollten ja nicht schwanger werden, da sie doch zum Arbeiten hier sind. 1993 übernahm die Caritas Tirol die Schwangerenberatung. Durch ein breites Angebot können Frauen auch wirklich längerfristig begleitet werden: Schwangerschaftskonflikt, Pränatalberatung, unerfüllter Kinderwunsch, Adoption, Adoptionsbegleitung, finanzielle Probleme, rechtliche Probleme, Partnerschaftsprobleme... Gibt es kein funktionierendes Netz innerhalb der Familie, bemüht sich die Schwangerenberatung der Caritas durch umfassende langfristige und flexible Begleitung ein soziales Umfeld zu schaffen.

Zahlen: Im Jahre 2013 gab es **461** Schwangerschaftsberatungen.

Beispiele: Schwangerenberatung im Gefängnis: Regelmäßig betreut die Schwangerenberatung der Caritas seit einem halben Jahr eine schwangere Frau in der Justizhaftanstalt Völs. Eingefädelt wurde dies durch den Gefängnisseelsorger. Es gibt auch eine gute Zusammenarbeit mit der Sozialarbeiterin vor Ort. So können vernetzt Möglichkeiten vorbereitet werden für ein Leben der jungen Mutter mit Kind nach der Entlassung aus dem Gefängnis.

Eine Frau meldet sich telefonisch, sie will möglichst anonym bleiben und kann deshalb nicht persönlich zu einem Gespräch kommen: Sie ist schwanger, gerne hätte sie das Kind, aber der Partner und ihre eigene Mutter sind eindeutig für Abtreibung. Nach mehreren Telefonaten erklärt die Frau erleichtert, sie hat sich vom Partner getrennt, das Kind wird sie bekommen und sie erhält volle Unterstützung in jeder Hinsicht von der Mutter des Ex-Partners.

Bert Brecht: Die unwürdige Greisin

In der Erzählung geht es um zwei Lebensabschnitte einer nun greisen Frau. Bis zum 72. Lebensjahr ist die Frau auf die Rolle als Mutter ihrer fünf Kinder und Hausfrau festgelegt. Mit dem Tod ihres Mannes ändert sie ihr Leben schlagartig, sie beginnt die letzten Jahre ihres Lebens zu genießen, indem sie Kinos und Gasthöfe besucht und neue Freunde findet. Dass sie ein selbst bestimmtes Leben führt und sich kaum noch an Konventionen orientiert, empört besonders einen ihrer Söhne, einen Buchdrucker, dessen Familie sehr bescheiden leben muss. Er erwartet, dass sich seine Mutter auch für ihre Enkel aufopfert. Schließlich stirbt die Greisin im Alter von 74 Jahren. - Die Erzählung kritisiert die Geschlechtsrollen und insbesondere die Rollenzuweisung an Mütter und Großmütter, von denen Verzicht, Unterordnung und Aufopferung erwartet wird. Selbstbestimmung bei Frauen, insbesondere bei älteren Frauen, wird von der „gutbürgerlichen Gesellschaft“ voller Misstrauen und letztendlich als *unwürdig* angesehen. *„Genau betrachtet lebte sie hintereinander zwei Leben. Das eine, erste, als Tochter, als Frau und als Mutter, und das zweite einfach als Frau B. [...] Das erste Leben dauerte etwa sechs Jahrzehnte, das zweite nicht mehr als zwei Jahre. ... Sie hatte die langen Jahre der Knechtschaft und die kurzen Jahre der Freiheit ausgekostet und das Brot des Lebens aufgezehrt bis auf den letzten Brosamen.“*⁴¹

Marias Schwestern

Egal wo und in welcher man sich Kirche befindet, immer sieht man irgendwo eine Darstellung der Gottesmutter. Maria wird dargestellt als in Gott Vollendete, als Thronende, als Königin, nicht selten verklärt, aber auch als die, die leidet und Schmerzen ertragen muss, oder als Schutzmantelmadonna, zu der man die innersten und eigensten Nöte tragen darf.

Maria war hineingestellt in die harte Welt der Arbeit. Ihre Vorstellungen von Zukunft wurden durchkreuzt. Erfahrungen, keinen Platz zu haben und auf der Flucht zu sein, waren ihr nicht fremd. Maria muss vor allem auch Erfahrungen der Erfolglosigkeit, des Schmerzes und des Kreuzes machen. Die

Zumutungen der Armut, des Unverstandenseins, des Zerbrechens von Plänen, des Umsonst aller Mühe, des Sterbens und der Gottverlassenheit sind ihr nicht fremd. Schließlich begleitet sie ihren Sohn auch bis unter das Kreuz. Der Überlieferung nach wird der Leichnam ihres Sohnes nach der Kreuzabnahme in ihren Schoß gelegt.

Gegen den Tod und gegen tödliche Mächte bezeugt Maria den schöpferischen Ursprung des Lebens. Sie setzt die Hoffnung frei, dass uns am Ende nicht das Nichts erwartet, sondern die schöpferische Liebe dessen, der uns erschaffen hat. Maria ist Hoffnungsträger für das Mitgenommen-Werden in das neue Leben, wie es sich in den Seligpreisungen konkretisiert. Diese sind hineingesprochen – und Maria ist eine Seliggepriesene - in die offenen oder subtilen Auseinandersetzungen zwischen Gewalt und Gewaltlosigkeit, zwischen Krieg und Frieden, zwischen Unterdrückung und Gerechtigkeit, zwischen Verachtung des Menschen und Ehrfurcht vor dem Leben. Maria soll denen, für die das Leid zum Fels der Verweigerung, zum Nährboden für Ressentiment, Zynismus und Resignation wird, ermöglichen, dass sie sich aus der Verklammerung in sich selbst lösen und hoffend auf Gott hin öffnen.

Ist wie bei Maria die Verbundenheit mit Jesus das Strukturprinzip unserer Beziehungen, dann steht der/die andere und die Gabe seiner/ihrer Freiheit nicht unter dem Vorzeichen der negativen, zu überwindenden Abhängigkeit. Der andere wird nicht als Hemmung, Begrenzung, Behinderung, Bedrohung und Feind seiner selbst verdächtigt. Beziehung als Freundschaft zeichnet sich durch gegenseitiges Geben und Empfangen aus. Nicht der Akkusativ, der Fall der Anklage, der Verobjektivierung und der Distanzierung (Ich berate dich, ich bewerte dich, ich betreue dich, ich klage dich an, ich stelle dich an die Wand...), sondern der Dativ, der Fall der Gabe und des Geschenkes stehen im Vordergrund (ich bin dir treu, ich gebe dir Wert, ich rate dir, ich klage dir mein Leid, ich stehe dir zur Seite...).

„Maria versteht es, mit ein paar ärmlichen Windeln und einer Fülle zärtlicher Liebe einen Tierstall in das Haus Jesu zu verwandeln. Sie ist die Magd des Vaters, die in Lobpreis ausbricht. Sie ist die Freundin, die stets aufmerksam ist, dass der Wein in unserem Leben nicht fehlt. Sie, deren Herz von einem Schwert durchdrungen wurde, versteht alle Nöte. Als Mutter von allen ist sie Zeichen der Hoffnung für die Völker, die Geburtswehen leiden, bis die Gerechtigkeit hervorbricht.“^[2]

Plädoyer für die Schutzmantelmadonna: „Da sprach der Herr zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel? Kain entgegnete: Ich weiß es nicht. Bin ich denn der Hüter meines Bruders? (Gen 4,9)“ – Die Botschaft der Heiligen Schrift mutet uns zu, dass wir einander aufgetragen sind, einander Patron sind, füreinander sorgen, Verantwortung tragen, einander Hüter und Hirten sind. Das Evangelium traut uns zu, dass wir Freunde und Anwälte des Lebens sind, dass wir Lebensräume schaffen, in denen in die Enge getriebene Menschen Ja zum Leben sagen können.

Die Schutzmantelmadonna steht für Marias Schwestern: Für Mütter gilt oft nicht, was für die meisten Menschen selbstverständlich ist: Ruhepausen zum Auftanken zu haben oder einfach nur eine hartnäckige Krankheit richtig auszukurieren. Denn an „gute Mütter“ würden hohe Erwartungen gestellt, aber sie bekommen nur wenig Anerkennung. Sie sind immer für andere im Einsatz. Zeitdruck und ständige Verfügbarkeit für die Familie gehören zu den stärksten Belastungssituationen für Mütter. Aber auch Erziehungsprobleme, finanzielle Sorgen und Partnerschaftskrisen machen ihnen zu schaffen.

Es braucht Hilfen für Schwangere und Frauen mit ihren Kindern z.B. nach einer Scheidung oder in einer Verlust- bzw. Krisensituation. Es braucht die Erfahrung von Geborgenheit, Hilfe bei der Klärung rechtlicher Fragen, bei der Schuldenbewältigung und bei Behördengängen, die Unterstützung bei der Suche nach einem Arbeitsplatz und einer Wohnung. Es braucht Gespräche in denen Ängste, Sorgen, Wut und andere Gefühle ungefiltert zur Sprache

kommen können. Es braucht [Mutter-Kind-Heime oder betreute Wohnobjekte](#), finanzielle Hilfe und neue Perspektiven und Hilfe für Schritte in ein selbständiges Leben.

Etwa 15.000 Familien in Tirol sind Ein-Eltern-Familien. Allein-Erziehende sind mit einer Vielzahl von Belastungssituationen konfrontiert, deren konstruktive Bewältigung auf Dauer von verschiedenen Faktoren beeinflusst wird.

„Eine ‚Mindest-Utopie‘ müsse man verwirklichen - das ist ein Ausdruck, der verdiente, in unser Vokabular aufgenommen zu werden, nicht als Besitz, sondern als Stachel. Die Definition dieser Mindest-Utopie: ‚Nicht im Stich zu lassen. Sich nicht und andere nicht. Und nicht im Stich gelassen zu werden.‘“ (Hilde Domin, Aber die Hoffnung)

Dank dem Verein „Grow Together“, der Mütter, die sich trotz schwieriger Lebensumstände für ihr Kind entscheiden, begleitet. Das künstlerisch-therapeutische Foto-Projekt „Marias Schwestern“ von Irene Kernthaler-Moser gibt dabei Müttern ein neues Selbstwertgefühl und hilft so zu einem besseren Leben.

Manfred Scheuer, Bischof von Innsbruck

[1] Bertolt Brecht, Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe. Suhrkamp 1988–1999, Bd.18, 431.

[2] Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben EVANGELII GAUDIUM über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 194), Bonn 2013, 286.